

Ein schwarzer Sonntag für die CVP

Politik Die Wahlen vor einer Woche haben die politische Landschaft in den St. Galler Gemeinden verändert. Erstmals dominieren Parteilose die Gemeinderäte. Die CVP verliert vielerorts. Sie hofft nun auf die zweiten Wahlgänge.

Sebastian Keller
sebastian.keller@ostschweiz-am-sonntag.ch

Der vergangene Sonntag war – trotz Sonnenschein – ein düsterer Tag für die CVP. Die Partei geht als Verliererin aus den Kommunalwahlen hervor. Eine Auswertung dieser Zeitung aller Wahlergebnisse des ersten Wahlgangs in den 77 St. Galler Gemeinden zeigt: Die Christlichdemokratische Volkspartei ist, bezogen auf die Gemeinderäte, nicht mehr die stärkste Kraft im Kanton. Neu an der Spitze sind die Parteilosen mit fast 30 Prozent. Auch Gemeindepräsidenten verlor die CVP; dennoch stellt immer noch keine andere Partei mehr Gemeindevorsteher.

Patrick Dürr, Präsident der CVP-Kantonalpartei, sagt: «Natürlich sind wir mit dem Resultat nicht zufrieden.» Doch die Auswertung berücksichtigt die Schulräte und Geschäftsprüfungskommissionen nicht. «In diesen Gremien haben wir gut abgeschnitten.»

Die «heissen Eisen» für die zweiten Wahlgänge

Für Dürr sind die Kommunalwahlen ohnehin noch nicht abgeschlossen. «Es stehen zweite Wahlgänge an, und wir haben noch heisse Eisen im Feuer.» Er nennt als Beispiel die Stadt St. Gallen. CVP-Stadträtin Patrizia Adam verpasste im ersten Wahlgang knapp das absolute Mehr und damit die Wiederwahl. Dürr ist überzeugt, «dass sie im zweiten Wahlgang gewählt wird». Es gehe in St. Gallen auch darum, den bürgerlich dominierten Stadtrat für die neue Amtszeit zu sichern. Denn: Macht Herausforderin Maria Pappa von der SP das Rennen, wären die Sozialdemokraten im fünfköpfigen Stadtrat doppelt vertreten.

Gespannt – und auch hoffnungsvoll – blickt der CVP-Kantonalpräsident auf den zweiten Wahlgang in Rapperswil-Jona. In

der St. Galler Stadt am Zürichsee gelang dem amtierenden CVP-Stadtpresidenten Erich Zoller im ersten Wahlgang die Wiederwahl nicht. Sein parteiloser Herausforderer und Kritiker Bruno Hug überflügelte ihn stimmenmässig gar. «Wir wissen noch nicht, wie die Konstellation im zweiten Wahlgang ist. Aber wir glauben an eine Wiederwahl Erich Zollers», sagt Dürr.

SP ist neu stärkste Kraft in den Stadtparlamenten

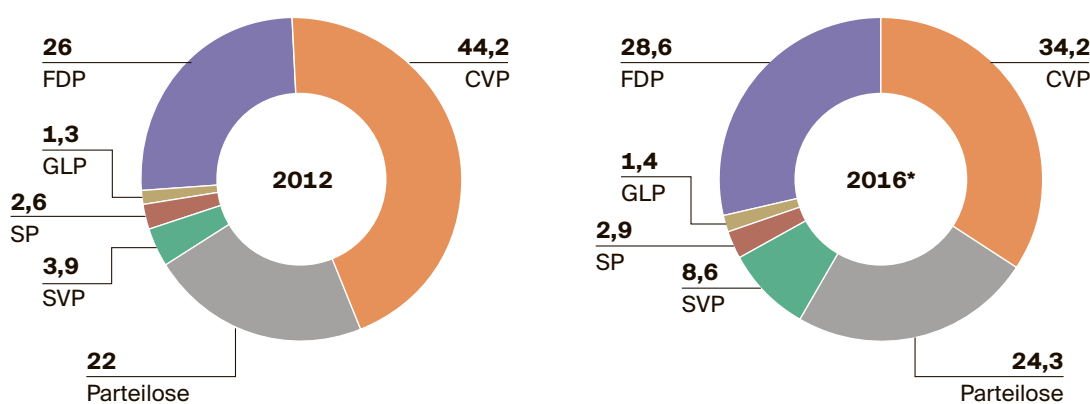
Wo es Verlierer gibt, gibt es auch Gewinner. Die Sozialdemokraten dürfen für die Amtsperiode 2017–2020 für sich reklamieren, die stärkste Partei in den Stadtparlamenten des Kantons zu sein. Die SP hat zwar in Wil zwei Sitze verloren, diesen Verlust aber in Gossau und St. Gallen wettgemacht. Der Ausbau der Parteistärke fusst darauf, dass sie – im Gegensatz zur CVP – keine Sitze verloren hat. Die SP politisiert ab der neuen Legislatur mit 29 Volksvertretern in den städtischen Parlamenten, zuvor dominierte die CVP mit 35 Vertretern. Sitze zugelegt haben die FDP, die SVP, die Grünen und die GLP. Im Vergleich zu den Gemeindeexekutiven sind die Parteilosen in den drei Parlamenten fast verstummt, nur noch eine Person ordnet sich keiner Partei zu.

Die SVP plant den Sturm auf die Gremien

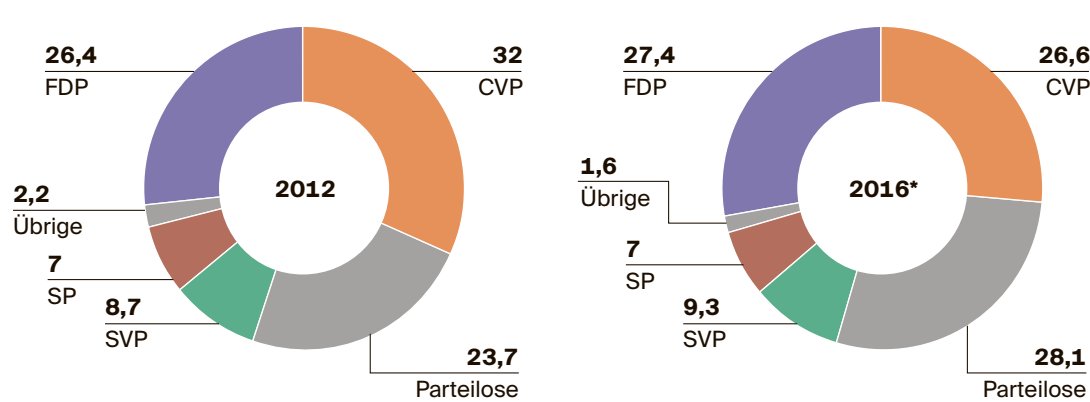
Als kleine Gewinnerin – vor allem auch bei den Exekutivwahlen – darf sich die SVP feiern. Im ersten Wahlgang gelang sechs SVP-Vertretern die Wahl ins Gemeindepräsidium. Vor vier Jahren waren es zwei. Walter Gartmann, Präsident der SVP-Kantonalpartei, sagt: «Es geht vorwärts, aber langsam.» Das Ziel seiner Partei sei, in jedem Gremium der 77 St. Galler Gemeinden vertreten zu sein – in Schulräten ebenso wie in Geschäftsprüfungskommissionen. Für die SVP sei dies aber

Kommunalwahlen im Kanton St. Gallen 2012 und 2016 im Vergleich

Gemeindepräsidenten Parteistärken in Prozent

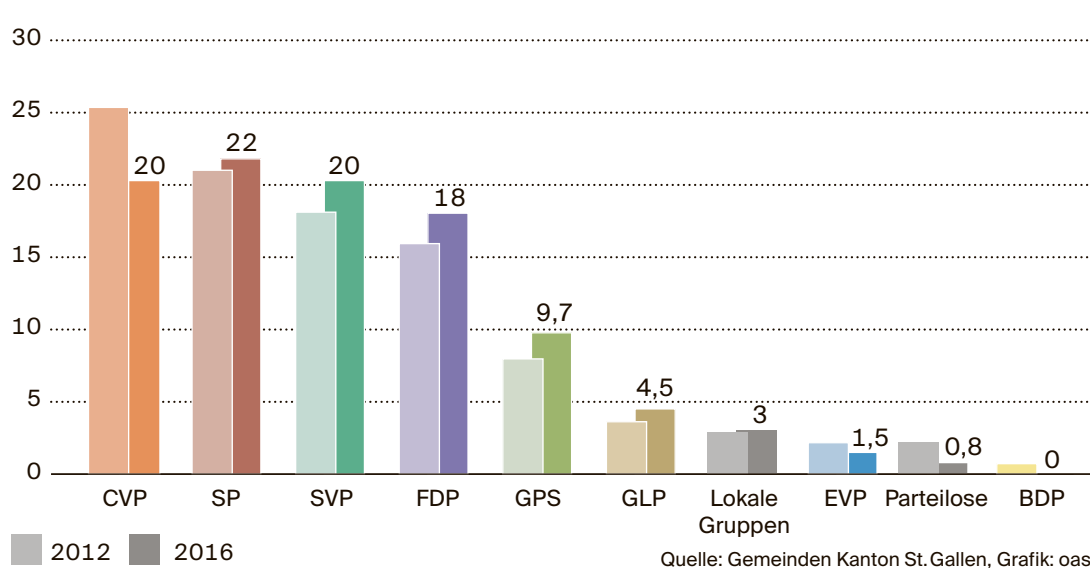


Gesamte Gemeinderäte Parteistärken in Prozent



*Die Parteistärken basieren auf den Resultaten nach den ersten Wahlgängen 2016. In 20 von 77 Gemeinden müssen zweite Wahlgänge angesetzt werden. Offen sind noch acht Präsidenten- und rund 20 Gemeinderatssitze.

Stadtparlamente Parteistärken in Prozent



Interview

«Wenn Parteien nicht verlieren, haben sie schon gewonnen»

Er beleuchtet das Thema Gemeinden aus wissenschaftlicher Sicht. **Andreas Ladner**, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Lausanne, sagt, wieso die CVP bei den Gemeindevahlen im Kanton St. Gallen verloren hat und weshalb die Parteilosen auf dem Vormarsch sind.

Andreas Ladner, die CVP erlitt bei den Kommunalwahlen die stärksten Einbussen. Wie erklären Sie das?

Das erstaunt mich nicht. Die CVP verliert seit langem auf allen Ebenen. Das betrifft vor allem auch die katholischen Gebiete wie den Kanton St. Gallen, wo sie lange stark und fest verankert war. Sie bekommt auch dort von der SVP Konkurrenz.

Sind nicht die neuen Mitteparteien BDP und GLP ihre Konkurrenz?

Konkurrenz ist ja immer unangenehm, BDP und GLP können in

zahlreichen Fragen eine Alternative zur CVP anbieten, was es für sie nicht einfacher gemacht hat. Hinzu kommt, dass die Partei gespalten ist. Es gibt zwei Flügel, einen christlich-sozialen und einen eher konservativ-katholischen. Für konservativ orientierte Wähler dürfte die SVP eine Alternative darstellen. Beim sozialen Flügel sind es die Mitteparteien.

Die SVP hat leicht zugelegt. Erobert die Partei nach den Parlamenten nun auch die kommunalen Exekutivämter?

Ich habe immer gesagt, das sei eine Frage der Zeit. Es ist auch sinnlos, dass eine Partei, die in den Parlamenten stark vertreten ist, von der Regierungsverantwortung ferngehalten wird. Die anderen Parteien haben sich lange gegen die SVP gestemmt, dieser Widerstand liess sich aber nicht ewig aufrechterhalten. In den Gemeinden spielt noch etwas anderes eine Rolle: Wenn es

keine Kampfwahlen gibt, wird halt der Kandidat gewählt, der angetreten ist. In 50 Prozent der Fälle gibt es keine Kampfwahl.

Welche Tendenzen können Sie in Gemeinden im ganzen Land feststellen?

Zuerst einmal: Wenn Parteien nicht verlieren, haben sie schon gewonnen. Der Trend weg von den traditionellen Parteien hin zu den Parteilosen ist ungebrochen. Sie stellen vielerorts die Mehrheit, vor allem in kleineren Gemeinden.



Andreas Ladner
Professor für Politikwissenschaft
Universität Lausanne Bild: PD

Im Kanton St. Gallen sind die Parteilosen mit annähernd 30 Prozent die stärkste Kraft, wenn man das so sagen kann. Was sagt das über den Zustand der Demokratie?

Es ist eine gesellschaftliche Entwicklung. Wenn Parteien in den Gemeinden nicht mehr präsent sind, öffnet dies das Feld für Parteilose. Für Exekutivmitglieder ist es gut, wenn sie eine Partei im Rücken wissen, die ihnen Ideen und Rückhalt gibt. Kommunale Parteien beleben zudem die Gemeindepolitik, sie fördern die politische Auseinandersetzung. Das fehlt heute immer mehr.

Die Parteien sind aber auch wichtig, um politischen Nachwuchs aufzubauen.

Parteien waren lange eigentliche Rekrutierungsgefässe, sie haben die Kandidaten auf die politische Arbeit vorbereitet. Parteilose müssen das meist von null auf hundert fertigbringen, von einem

Tag auf den andern sind sie – etwas überspitzt formuliert – für die Zukunft der Gemeinde verantwortlich.

Ist das Rekrutierungsproblem in den vergangenen Jahren akuter geworden?

Die Diskussionen tauchen seit etwa 20 Jahren wellenartig auf. Im Moment ist es ein viel diskutiertes Thema. Es gibt Gemeinden, die nicht mehr genügend Leute finden, so dass eine Zwangsverwaltung durch den Kanton droht. In der Mehrheit der über 2000 Gemeinden geht es aber immer irgendwie auf, auch mit kreativen Ansätzen.

Welche zum Beispiel?

Ich habe von einer Bündner Berggemeinde gehört, die Ferienwohnungsbesitzer für das Gemeindepräsidium angeschrieben hat. Da das Problem vielschichtig ist, gibt es aber nicht die eine einzige, einfache Lösung.

immer ein Kraftakt. «Wir kämpfen überall alleine.» Es gab aber auch für die Gewinnerin Enttäuschungen. «Im Sarganserland haben wir es wieder nicht geschafft, unsere Leute in die Räte zu bringen», sagt Gartmann, der in der Region lebt. Für die Zukunft hat sich der SVP-Kantonalpräsident etwas vorgenommen: «Wir müssen mehr an der Basis arbeiten.» Denn: Die Partei erfährt zwar bei Nationalrats- und Kantonsratswahlen eine Zustimmung, wovon die anderen Parteien nur träumen können. Doch bei Wahlen in die Behörden tat sich die SVP bislang schwer.

Die CVP will sich in Zukunft besser verkaufen

Die CVP hat die Gründe für das unerfreuliche Abschneiden am Sonntag analysiert. Kantonalpräsident Patrick Dürr ortet ein Manko im Auftreten. «Wir leisten zwar gute Arbeit, verkaufen uns aber zu schlecht.» Daran wolle die Partei arbeiten. «Wir müssen unser Profil schärfen», betont Dürr, «wir wollen frecher politisieren, mit Ecken und Kanten.» Das bedeute auch, dass die CVP nicht schon mit einem Kompromiss in den Kampf steigen will, sondern mit der eigenen Position. Potenzial sieht er bei den Parteilosen. «Viele Parteilose stehen der CVP nahe», ist Dürr überzeugt. Es sei Aufgabe der Ortsparteien, diese Personen für die Mitgliedschaft in der Partei zu gewinnen.

An den politischen Positionen könne es kaum liegen, meint Dürr. «Bei den Sachabstimmungen sehen wir, dass die Bevölkerung unsere Politik mitträgt.» Als Beispiel nennt er den vergangenen Abstimmungssonntag. Der Ausgang der vier Volksentscheide – drei nationale und eine kantonale Vorlage – war ein Spiegelbild der CVP-Parolen.

So schimmerten auch am düsteren CVP-Himmel ein paar Sonnenstrahlen durch.